**Vom Baum zur Skulptur – vom Naturraum zum geistigen Raum**

Zum Werk des Luxemburger Holzbidhauers Jhemp Bastin

*„Nichts ist für mich mehr Abbild der Welt als der Baum. Vor ihm würde ich täglich nachdenken, vor ihm und über ihn“*

Christian Morgenstern

Hier oben muss man geradezu zum Holzbildhauer werden. Hinauf in den waldreichen westlichen Ösling führt der Weg aus der Hauptstadt zum Atelier von Jhemp Bastin. Hierher, in die schattige Stille der Laubbäume und den schweigenden Ernst der Tannen zieht sich alljährlich der Sommer zurück, wenn er genug hat von der betriebsamen Fröhlichkeit der Strände, von sonnenverbrannter Haut und der glühenden Öde der leeren Städte. Im Herbst, wenn die Stürme toben und der Nebel tief über dem Land hängt, gleicht der schweigende Wald einem düsteren Mahnmal, das all die Toten reden macht, die diese seit Jahrhunderten umkämpfte Gegend zu beklagen hat. Einer schwarz-weißen Graphik gleicht das Land im Winter, wenn das nackte Geäst der Bäume sein graues Lineament in den kalten Himmel zeichnet. Ja, hier oben im entlegenen Luxemburger Nordwesten muss man sich einfach an die Bäume halten und zu ihnen finden, um mit ihnen zu leben, über sie nachzudenken und sie sich schließlich künstlerisch anzueignen. So wie Jhemp Bastin. Seit vielen Jahren lebt der Holzbildhauer, der in Ettelbruck geboren wurde und im wildromantischen Vianden aufwuchs, hier oben im Luxemburger Ösling. Im dörflichen Bitscht – zu Deutsch Büderscheid- hat er sein Atelier eingerichtet, auf halber Höhe zwischen der Talsohle und der Hochfläche, gerade so, dass sich der Blick ins Tal öffnet und der Waldrand das Dorf vor den bedrohlichen Herbst-und Winterstürmen schützt. Angenehm nach Holz riecht es in dem behaglichen Raum, der für den Künstler Werkstatt und Denkraum ist. Allerhand Gerät, darunter die unentbehrliche Kettensäge, liegt auf dem Tisch. Vollendet oder noch im Entstehen bevölkern Bastins aus Baumstämmen und Holzstücken gestaltete Skulpturen gleichsam als manifeste Ideen den Raum. Hinten in der Ecke steht ein Sessel. „Dort sitze ich viele Stunden, betrachte meine Arbeit und denke über sie nach“, erzählt der Bildhauer. Der Luxemburger, der in Brüssel und Paris studiert hat, ist ein wohltuend nachdenklicher Künstler. Die Reflexion, die planvolle Gestaltung einer Idee, ihre ästhetische Umsetzung in Raumvolumen und gestaltete Form sind die Grundlagen seiner Arbeit. Genauso wie das Erfassen und Erspüren seines Werkstoffs Holz, seiner Eigenschaften und seines Verhaltens, sowie seiner sinnlichen und haptischen Qualität. Der Tastsinn ist schließlich dem Bildhauer ebenso bedeutend wie der Augenschein. „Eine Skulptur muss man anfassen und mit den Händen erfassen können“, sagt der Künstler.

 Die Beziehung zwischen Mensch und Baum ist alt und existentiell. Sind sie doch beide Teil des gleichen natürlichen Kosmos mit seiner Gesetzmäßigkeit des Werdens und Vergehens. Das Leben selbst wird gern als Baum ins Bild gesetzt. Was Wunder, dass der ins Wesen der Welt einsichtige Goethe, mit Bäumen einen Umgang wie mit Freunden pflegte. Die enge Allianz zwischen Mensch und Natur empfindet auch Jhemp Bastin. „Die Natur ist unser aller Grundlage“, weiß der Bildhauer. Wenn er unterwegs ist auf seinen regelmäßigen Waldspaziergängen, dann mag auch er sich – wie weiland der Dichterfürst- eins fühlen mit der „stillen Vegetation“ der Bäume.

Seit jeher ist der Baum für Menschen allerdings auch Ding und Zeichen. Ding- als dienstbares Material, Zeichen als Sinnbild für menschliche Vorstellung und Befindlichkeiten. Zuweilen wird der Baum dabei zum Mittler zwischen Himmel und Erde. Vom Baum der Erkenntnis spricht die Bibel. Unter einem Baum trifft Zarathustra seinen Schüler. Die alten Völker schrieben den Bäumen ein mystisches Wesen zu. Aber auch für die Romantik und spätere Künstler, die ihre Gemütslagen in der Natur spiegelten, war der Baum gleichermaßen Bild des Schönen wie des Schrecklichen.

Ein Stück Natur wie gefügiges Ding, sind zunächst auch die Baumstämme und das Holz, das Jhemp Bastin für seine Arbeit aussucht, ein organischer Werkstoff, der sich für vielerlei Zwecke eignet. Einmal ins Atelier geholt, ist das Holz befreit von den Abhängigkeiten seiner natürlichen Verhältnisse, hin in die Freiheit der Kunst und ihre kreative Welt aus Wille und Vorstellung. Was Materie war, wird unter den gestaltenden Händen des Künstlers zum Zeichen. Wenn Jhemp Bastin so an seinen Skulpturen arbeitet, sich ihren natürlichen Werkstoff im Miteinander von Natur und Kultur aneignet, „erlöst“ er ihn, im Sinne Schopenhauers, aus den „Verflechtungen seiner Umgebung“ und verhilft ihm zu einer neuen Individualität, als ästhetisierte und somit Augenschein gewordenen Idee.

Dabei ist – frei nach Immanuel Kant- Bastins Handeln und schöpferisches Tun stets auf die dreidimensionale Form gerichtet „Als Bildhauer interessiert mich die Form“ sagt der dunkelhaarige Mann mit dem klugen, aufmerksamen Augen hinter der schwarz gerandeten Brille. Und meint damit ihre Proportion, ihre Raumverhältnisse, ihren Rhythmus, die Transparenz und Spannung, die sich aus dem Miteinander von durchbrochenen und geschlossenen Flächen ergibt, die gut austarierte Balance. Allesamt sind Bastins Holzskulpturen auf der Basis solcher Grundgedanken entstanden. Der Luxemburger Bildhauer illusioniert sein Holz nicht. Er schafft daraus weder Gegenstand noch Figur, auch wenn manche seiner Skulpturen mit ihren Rippen an gebeugte Rückgrate erinnern. Bastin ist ein ungegenständlicher Bildhauer. Seine Sache ist die abstrakte, die geometrische geistige Form. Aus Kuben, Zylindern und Rechtecken leitet er seine Ästhetik und Formensprache ab, aus ihnen entwickelt er das vielfältige Universum seiner offenen und geschlossenen Raumkörper.

Bastin Arbeitsgerät ist die Kettensäge, das zeitgenössische industrielle Werkzeug, das sich fürs Monumentale ebenso eignet, wie fürs Kleinteilige, das brutale Einschnitte genauso routiniert erledigt, wie den Feinschnitt. Der Luxemburger Künstler verfügt inzwischen über eine geradezu virtuose Fertigkeit im Umgang mit seinem Gerät. Und doch haftet seiner Arbeit nie etwas Mechanisches an. Als planvolle Einwirkung bleibt jeder Eingriff sichtbar. Im minutiösen Raster seiner kleinen Rechtecke, in den Auspaarungen ebenso wie in den feinen Linien seiner bisweilen fast malerisch gestalteten Oberflächen von Innenräumen werden Gedanken und Ideen zur Form und ästhetischen Erscheinung. In ihnen veräußert sich die Gedanken-und Vorstellungswelt des Künstlers.

Gekonnt setzt Bastin die Farbe als architektonisches Element ein. Auch hier bleibt er bei seinem Naturstoff, nur in anderer Aggregatform. Seine Farbpigmente gewinnt er aus verkohltem Holz. Ihr Schwarz unterstreicht die Struktur und Klarheit des Aufbaus. Zuweilen verschließt die schwarze Fassung Bastins Skulpturen nach außen und schafft ihnen so etwas wie eine hermetische, die Welt abwehrende Hülle. So wie bei jenen eindrucksvollen Arbeiten, bei den der Bildhauer den Stamm aufschneidet, ihn in den Raum greifen lässt und dabei einen neuen sichtbaren, lebendig gestalteten Raum im Innern schafft. In jenen fein gestalten gleichsam lyrischen Innenräumen wird die Kettensäge geradezu zur Poetin. Bastins Skulpturen sind entsprechend ihrem geometrischen Formenkanon klar in ihrem Aufbau, manche wirken fast elegant in ihrer Kombination aus hellem Holz und schwarzen Einschlüssen. Bisweilen schafft der Bildheuer dem einstigen Stamm eine neue Form und Architektur, indem er ihn in Scheiben sägt, die er anschließend neu ordnet und schichtet.

Auch als von Künstlerhand geschaffenes Objekt, verleugnen Bastins Skulpturen nie ihr organisches Wesen und ihre Herkunft aus der Natur. Im Gegenteil: der Bildhauer setzt die Struktur des Holzes, seine Rauheit, seine Unregelmäßigkeit, seine Verletzungen ebenso als sichtbares Gestaltungsmittel ein, wie er Alterungsprozesse und Verhalten seines Werkstoffs in den Gestaltungsprozess einbezieht. Von Ovids „Nichts behält seine Gestalt“ wissen auch Jhemp Bastins Skulpturen. Ihre Trockenrisse, Narben und ihre Patina halten als Zeugnisse gelebtes Leben und geronnene Zeit fest. Die Spuren und Angriffe der wetterwendischen Zeit und ihrer wechselnden Verhältnisse geradezu herauszufordern scheinen jene kraftvollen monumentalen Arbeiten, die sich trotzig draußen in der Natur dem Sturm, dem Regen und sogar dem reißenden Fluss stellen. Klagen über Vergangenes ist für Toren, weiß schon Schuberts Winterreisender. Nur wer im Wandel besteht, lebt fort, bestätigen eindrucksvoll Bastins selbstbewusste Arbeiten.

Als Artefakte und Ausdruck künstlerischen Raum, Form- und Zeitverständnisses stehen Jhemp Bastins Skulpturen im Innen-oder Außenraum und führen ihren Dialog mit ihnen. Mehr noch: durch ihr Dasein schaffen sie den Raum neu. Gleichwohl: auch wenn gerade Jhemps Holzskulpturen im Naturraum den Eindruck erwecken, sie seien in ihren ursprünglichen Lebensraum zurückgekehrt, so reicht ihre Präsenz wie die sämtlicher Skulpturen des Bildhauers- doch weit über den Raum hinaus, der sie an die Wirklichkeit bindet. Als Kunstwerk führen sie- um noch einmal Schopenhauer zum Zeugen zu rufen- ihr eigenes aus der Zeit genommenes, nur dem freien unendlichen Raum der Imagination des Künstlers wie seines Betrachters, zugehöriges Dasein.

In Jhemp Bastins kraftvollen und ausdrucksstarke Skulpturen, in denen sich Natur und Kunst eindrücklich verbinden, haben sich Natur und Kultur aufs Beste gefunden. In ihnen werden Baum und Natur als ästhetisches Ereignis zur zeitlosen Idee. Gleichermaßen umgibt sie die Aura des Natürlichen wie des Künstlerischen. Als Augenschein gewordene Idee weisen sie über ihre materielle Präsenz hinaus in den weiten Raum der Imagination. Der öffnet sich auch dem aufmerksamen Betrachter. Wenn er sich nur darauf einlässt, wird ihm widerfahren, was Rainer Maria Rilkes feinsinniger Malte Laurids Brigge vom Anblick eines Kunstwerks festhielt: „ Ich weiß nicht, woran es liegt, es geht alles tiefer in mich ein und bleibt nicht an der Stelle stehen, wo es sonst immer zu Ende war“.

Eva-Maria Reuther